

Juckender Ausschlag auf dem Kopf

Dutzende von Substanzen können eine **Allergie gegen Haarfärbemittel** auslösen. Schuld sind oft schwarze Hennatattoos. Besonders Sorgen bereitet den Ärzten die Allergie gegen PPD.

Text: Dr. Felicitas Witte, Ärztin und Journalistin
Grafiken: Emanuele Fucecchi

Gerade jetzt, wenn die Tage grau und kurz sind, soll nicht auch noch das Haar langweilig aussehen – eine neue Haarfarbe muss her. Doch viele erleben kurze Zeit später eine böse Überraschung. So wie die 14-Jährige, deren Kopf auf einmal anfängt zu jucken. Ein bläschenförmiger Ausschlag bildet sich, ihre Augenlider schwellen an, und sie bekommt Fieber. Beim 44-Jährigen, der sich Wimpern und Augenbrauen färben lassen, schwellen die Augen so zu, dass er kaum noch sehen kann. Nach Hauttests war klar: Die beiden reagieren auf p-Phenylendiamin im Haarfärbemittel.

Dutzende von Substanzen können eine Kontaktallergie gegen Haarfärbemittel auslösen, es gibt aber zwei dominante Gruppen: Duft- und Parfumstoffe auf der einen Seite und die dunklen Farbstoffe p-Phenylendiamin (PPD) und p-Toluyldiamin auf der anderen Seite. Besonders Sorgen macht den Ärzten die Allergie gegen PPD (Abb. 1). «Bei Reiserückkehrern sehen wir das regelmässig, vor allem bei Jugendlichen», sagt Peter Schmid-Grendelmeier, Chef-Allergologe am UniversitätsSpital Zürich. «Schuld sind schwarze Hennatattoos, die sich die Leute auf Reisen malen lassen. Und irgendwann beim Haarfärben wundern sie sich über Ausschlag oder eine schwerere allergische Reaktion.»

Höheres Risiko nach schwarzem Hennatattoo

Bei einer Kontaktallergie reagiert man erst ab dem zweiten oder nachfolgenden Kontakt mit dem Allergie auslösenden Stoff, dem Allergen (Abb. 2). Und hier kommt das Tattoo ins Spiel: Zu den Farben für Hennatattoos wird oft PPD dazugegeben, damit das Tattoo schön schwarz wird und länger hält. Beim Auftragen der Farbe wird das Abwehrsystem sensibilisiert und «merkt» sich das Allergen. «Färben sich die Betroffenen Tage oder Wochen später mit PPD-haltigem Mittel die Haare, bricht die Allergie aus», sagt Schmid-Grendelmeier. «Die Patienten sind ziemlich überrascht, wenn ich sie frage, ob sie sich ein Tattoo haben malen lassen.»

In Europa sind rund 4 von 100 Menschen anlagebedingt auf PPD sensibilisiert, und manche Experten vermuten, dass es immer mehr werden – zum einen weil sich die Leute mehr schwarze Hennatattoos malen lassen, zum anderen weil sich immer mehr die Haare färben. «Je öfter man Kontakt zu PPD hat, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass man sich sensibilisiert und irgendwann allergisch reagiert», sagt Schmid-Grendelmeier. Gemäss der europäischen EDEN-Studie hat sich jeder zweite der 10 425 Befragten irgendwann in seinem Leben die Haare

gefärbt. Jeder zehnte von ihnen vermied dann das Haarfärbemittel, weil er juckenden Hautausschlag auf Kopf, Gesicht oder Ohren bekam. Diejenigen mit einem schwarzen Hennatattoo hatten ein fast zehnmal so hohes Risiko, später auf PPD allergisch zu reagieren – auch noch Jahre danach.

Haarewaschen hilft nicht

24 bis 36 Stunden nach dem Haarfärben fängt die Kopfhaut an, unangenehm zu jucken, und es bildet sich ein roter Ausschlag. «Das ist eine richtige Entzündung der Haut», erklärt Stefan Wöhrl, Allergologe in Wien. «Durch das angesammelte Entzündungswasser im Gewebe schwellen manchmal Augen und Kopfhaut enorm an – das sieht ziemlich entstellend aus.» Ein bis zwei Tage später bildet die Haut kleine flüssigkeitsgefüllte Bläschen, die – ähnlich wie bei Windpocken – aufbrechen und verkrusten. Dann schuppt sich die Haut, und nach rund einer Woche ist der Spuk wieder vorbei.

Sich immer wieder die Haare zu waschen, hilft nicht viel – die Farbe soll ja gerade in den Haaren bleiben. Selbst bei temporärem Haarfärbemittel dauert es Wochen, bis dieses ausgewaschen ist. «Die wirksamste Methode ist es, sich die Haare abzuschneiden», sagt Wöhrl. «Wem das zu radikal ist, sollte sich einen Zopf binden oder einen Baumwoll-Rolli tragen – die Haarspitzen irritieren die Haut zusätzlich, und es juckt noch mehr.» Ist die Haut angeschwollen, hilft Kortison.

Zahlreiche Substanzen mit Allergiepotezial

Was für Stoffe in Haarfärbemitteln erlaubt oder verboten sind, ist in der Schweiz in der Lebensmittel- und Gebrauchsgegenständeverordnung geregelt, die sich an

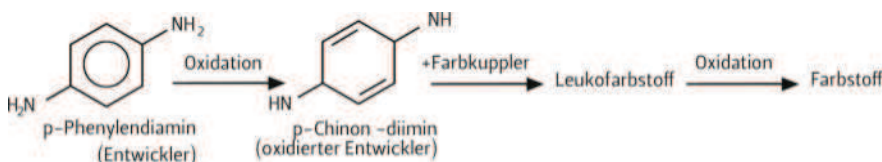


Abb. 1: Der Stoff p-Phenylendiamin im Haarfärbemittel ist auch in der Farbfotografie als Entwickler bekannt. Bei der «chromogenen Entwicklung» helfen Silberionen als Oxidationsmittel.

der EU-Verordnung orientiert. PPD darf demnach nur in einer Konzentration von maximal 6 Prozent eingesetzt werden, und auf die Packung muss der Hersteller schreiben, dass sein Haarfärbemittel allergische Reaktionen hervorrufen kann und nicht zur Färbung von Wimpern und Augenbrauen verwendet werden darf. Manche Hersteller empfehlen, vor dem Haarfärben zu Hause einen Test zu machen. Die Farbe soll man zum Beispiel in der Armbeuge auftragen und mit einem Pflaster darüber das Produkt 48 Stunden lang einwirken. Von solchen Selbsttests sei aber dringend abzuraten, sagt Kathrin Scherer, Kaderärztin in der Allergologie am Universitätsspital Basel. «Allein durch den Test kann man sich sensibilisieren und irgendwann allergisch reagieren. Abgesehen davon ist es für Laien nicht einfach, das Ergebnis zu interpretieren.» PPD ist nicht der einzige Stoff mit Allergiepotezial. Der Wissenschaftliche Ausschuss «Konsumgüter» der Europäischen Kommission (SCCP) testete 46 Substanzen in Haarfärbemitteln – davon waren 10 extreme Sensibilisierer wie PPD, 13 starke wie m-Aminophenol und 4 moderate, zum Beispiel 2-Methylresorcinol.

Patienten reagieren überrascht

Viele seien überrascht, wenn er ihnen erkläre, weshalb sie einen Ausschlag auf dem Kopf bekommen hätten, sagt Allergologe Schmid-Grendelmeier. «Wenn ich dann den Allergieausweis ausstelle, hören sie erschrocken, was sie fortan alles meiden müssen.» Das sind etwa schwarz gefärbte Stiefel, Lederhandschuhe, Portemonnaies, Druckerpatronen wegen der Druckerschwärze, Fahrradgriffe, Gummischläuche, Unterröcke, Futterstoffe oder dunkle Strumpfhosen. «Jungen Betroffenen sind die Folgen für die Berufswahl nicht bewusst», sagt Schmid-Grendelmeier. Da der Farbstoff PPD so weit verbreitet ist, rät der Allergologe von der Ausbildung zum Drucker, Coiffeur, Schuhverkäufer, Chemiewerker oder Arbeiter in der Leder-, Gummi- und Textilbranche eher ab. Auch eine Arbeit als Laborant, Masseur, Tankwart, Verkäufer in einem Lederwarengeschäft oder in der Zellstoff-, Kunststoff- und Papierindustrie und in der Landwirtschaft wird zu einem Risiko.

Besser hellbraunes Henna

Kinder und Jugendliche, so fanden Forscher aus Deutschland heraus, sind eine der grössten Gruppen, die auf Hennatuschezeichnungen sensibel reagieren.

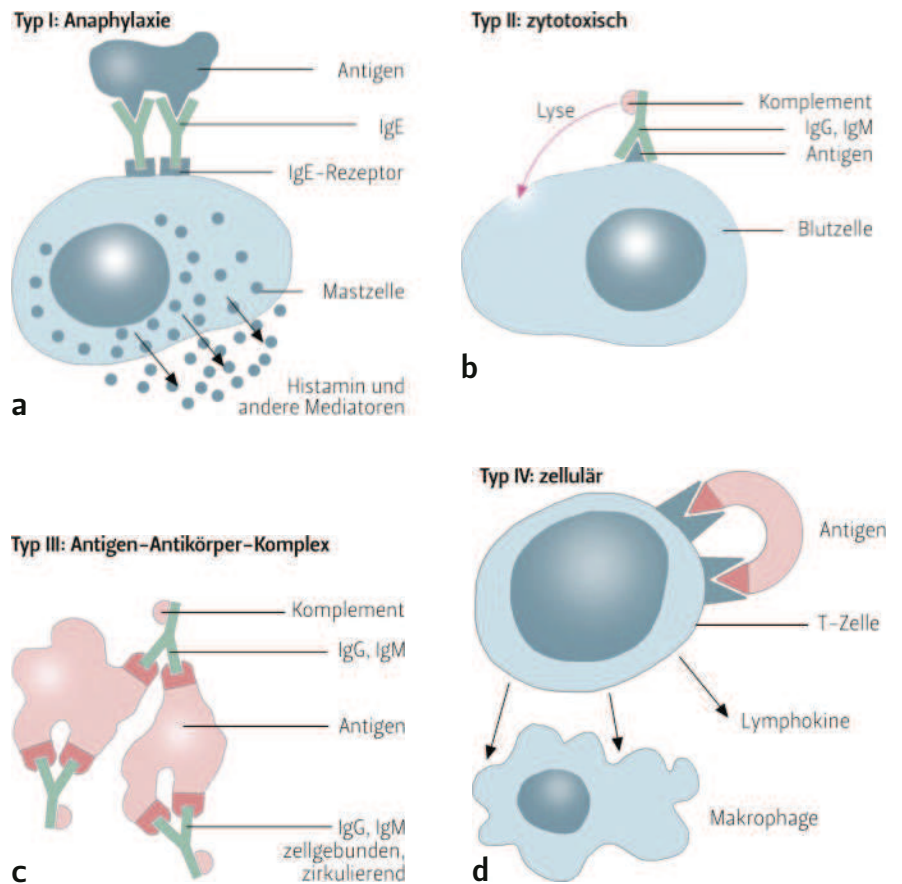


Abb. 2: Ärzte unterscheiden vier Typen von allergischen Reaktionen. Beim Typ 1 (a) bindet der Allergie auslösende Stoff – Eiweisse in Pollen oder Insektengift – an Immunzellen. Diese schütten Histamin und andere Botenstoffe aus, was innerhalb von Minuten zu Niesattacken, laufender Nase, Urtikaria oder einem Kreislaufzusammenbruch führt. Die Latexallergie gehört meist auch zum Typ 1, ebenso die durch α -Gal ausgelöste Fleischallergie. Bei letzterer treten die Symptome allerdings erst nach einigen Stunden auf, weil α -Gal durch die Verdauung freigesetzt werden muss. Beim Typ 2 (b) erachtet das Immunsystem bestimmte Körperzellen als fremd und zerstört sie. Dies kommt zum Beispiel vor bei Transfusionsreaktionen. Bei der Typ-3-Reaktion (c) binden Antikörper an lösliche Strukturen in Blut oder Organen. Das Ganze kann sich etwa in Blutgefässen der Niere ablagern und zu Nierenschäden führen wie bei einer Glomerulonephritis. Beim Typ 4 (d) werden als Reaktion auf den Allergie auslösenden Stoff, beispielsweise der Stoff p-Phenylendiamin im Haarfärbemittel oder Nickel, krank machende weisse Blutkörperchen gebildet. 24 bis 72 Stunden nach dem Kontakt entsteht deshalb ein roter, nässender Ausschlag.

Bevor die Kinder ihre Berufsausbildung beginnen, werden sie noch unzählige Male mit PPD-haltigen Druckerzeugnissen, Fahrradgriffen und -schläuchen, Gummireifen-, -schläuchen und -booten, Stiefeln, Handschuhen und anderen schwarz gefärbten Gegenständen in Kontakt kommen. Vom PPD-Gehalt dieser Gegenstände hängt ab, wie stark die Betroffenen bei einem erneuten Kontakt reagieren. «Jede erneut auftretende allergische Reaktion verstärkt die Sensibilisierung, weil sich die Gedächtniszellen jedes Mal vermehren», erklärt Schmid-Grendelmeier.

«Sieht man als Zahnarzt roten Ausschlag am Kopf seines Patienten, kann man ihn ruhig mal darauf ansprechen, ob er sich die Haare gefärbt hat oder sich gar noch

ein Tattoo hat malen lassen – vielleicht weiss der Betroffene bisher noch nichts von seiner Allergie.»

Wer aufs Haarfärben nicht verzichten will, verwendet am besten das natürlich hellbraune Henna. «Man muss aber genau schauen», sagt Allergologe Wöhrli. «Manchmal enthalten auch sogenannte natürliche Mittel PPD oder p-Toluyldiamin.» Er wundere sich immer wieder, wie bereit viele Menschen seien, ihre Haare mit Chemikalien zu behandeln. «Besonders beim jetzigen Einhornrend ist es extrem beliebt, seine Haare in Regenbogenfarben zu färben. Welche Giftstoffe in den Haarfarben sind, kümmert nur wenige.»

Literatur bei der Verfasserin